

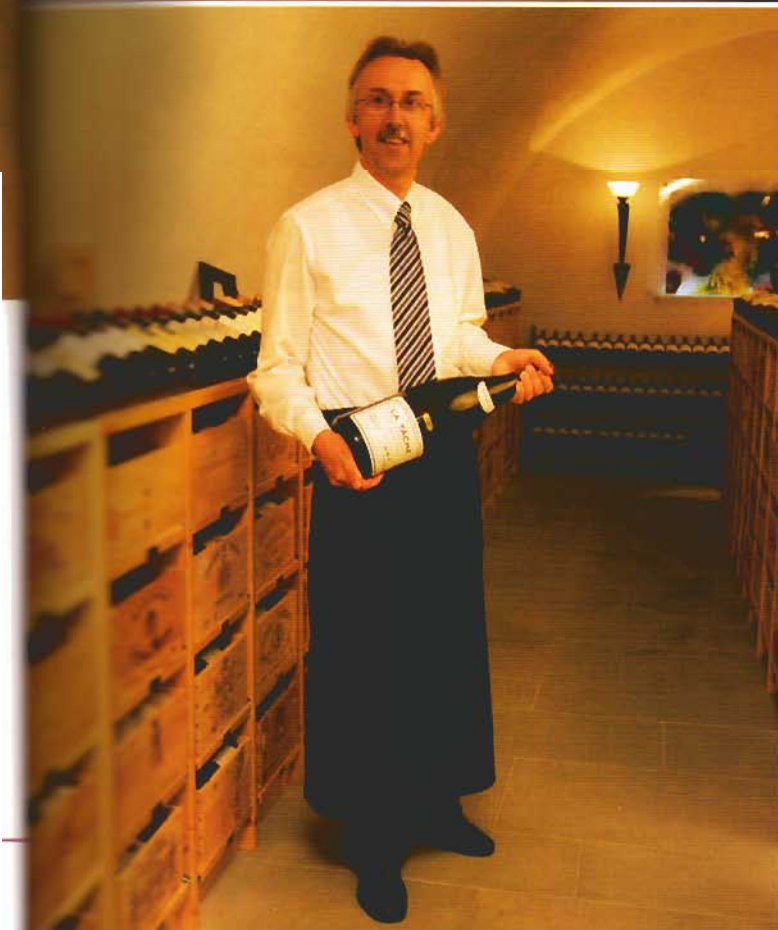


Individuell und einzigartig: Der
Grossflaschenkeller im «Gasthaus
zum Gupf» in Rehetobel.

Im Keller wie im Himmel



Fotos: Lukas Tschannett



Hütet zahlreiche grossformatige Kostbarkeiten: «Gupf»-Kellermeister Hans Rhyner.

Ein Weinkeller kann funktional nüchtern sein. Muss er aber nicht. Spezialisten bestätigen: Repräsentative Bauten sind gefragt wie nie.

Text: Martin Both

Wie entsteht ein Traum? Im Falle des Schweizer Emil Eberle mit einem Problem. Der Gastronom und Unternehmer hatte eine Sammlung von Grossflaschen, darunter die wohl vollständigste Sammlung Château Mouton Rothschild der Schweiz von 1915 bis zu den aktuellen Jahrgängen, unterzubringen. Der Lagerort sollte das renommierte «Gasthaus zum Gupf» im appenzellischen Rehetobel auf knapp 1100 Metern über Meer mit Blick auf den Bodensee sein. Dort allerdings war der Platz unter der Erde begrenzt, und so entschloss man sich, dem Haus einen zusätzlichen Keller hinzuzufügen. Nicht irgendeinen Keller, sondern einen, in dem sich ein Weinfreund wie im Himmel fühlen kann. Ein Keller, der von Ehrfurcht vor dem Wein zeugt, solche aber auch lehrt – oder erlaubt, je nachdem. Der Schweizer Architekt Carlos Martinez sollte das Projekt in Angriff nehmen. Was zunächst

als reines Routineprojekt begann, sollte sich für den Fachmann als echte Herausforderung erweisen: «Der eigentliche Kellerbau war ja kein Problem, schliesslich musste nur Erde ausgehoben und ein Durchbruch in den bestehenden Keller gemacht werden, ferner galt es, Betonelemente einzusetzen, das Ganze zu isolieren und wieder zuzudecken.» Möglich ist heute vieles, zum Beispiel auch, unter einen bestehenden Keller einen weiteren Weinkeller zu graben. «In Grossstädten, wo der Platz beschränkt ist», berichtet Martinez, «werden unter grösseren Gebäuden sogar neue Tiefgaragen gebaut. Was sollte also Besonderes daran sein, einen Weinkeller unter ein Privathaus zu zaubern?»

Flaschen auf Fluchtlinie

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail – so auch beim Projekt Grossflaschenkeller im «Gupf». «Am meisten hat mich die Inneneinrichtung und Gestaltung des Raumes beschäftigt», erzählt Martinez. Drei Flaschenformen, mit neun, sechs und fünf Litern Inhalt, waren vorgegeben. Die Zwölfliiterflaschen wurden in den hinteren Teil des Raumes verbannt. Die anderen, so der Wunsch des Bauherrn, mussten unter die Decke geschraubt werden. Die Schwierigkeit lag darin, die verschiedenen Flaschengrössen mit ihren unterschiedlichen Formen einheitlich ausgerichtet in gleichem Abstand zu befestigen. «Da die Flaschenhälse verschieden lang sind und die Decke gewölbt ist,

mussten wir praktisch für jede Flasche eine eigene Halterung anfertigen.» Und weil selbst die Halterungen einen einheitlichen Eindruck hinterlassen sollten, hält jede einzelne von ihnen sowohl den Flaschenboden der einen als auch den Hals der nächsten Flasche.

«Ich hatte mir zum Ziel gesetzt, durch die Anordnung der Flaschen Diagonalen entstehen zu lassen, die den Weinheimel zusätzlich gliedern.» Für die Perspektive griff Martinez auf einen gut 500 Jahre alten Kniff zurück. «Schon in der Renaissance liess man Räume grösser erscheinen, indem man vom Eingang her die Säulen des Raumes immer schmaler machte. Das habe ich auch bei der Anordnung der Flaschen berücksichtigt.» Wer den Keller vom Eingang her betrachtet, dem wird er wesentlich tiefer erscheinen. Schliesslich trifft der Blick zuerst auf die grössten Formate, die kleinsten hängen am Ende des Raumes. Die Fluchtlinien laufen direkt auf

eine Art Altar zu – eine Vitrine, in der die spannendsten Objekte der Sammlung lagern. Den Abschluss findet der Raum in einem Kunstwerk an der Wand, das Liliane Eberle, die Tochter des Hauses, gestaltet hat.

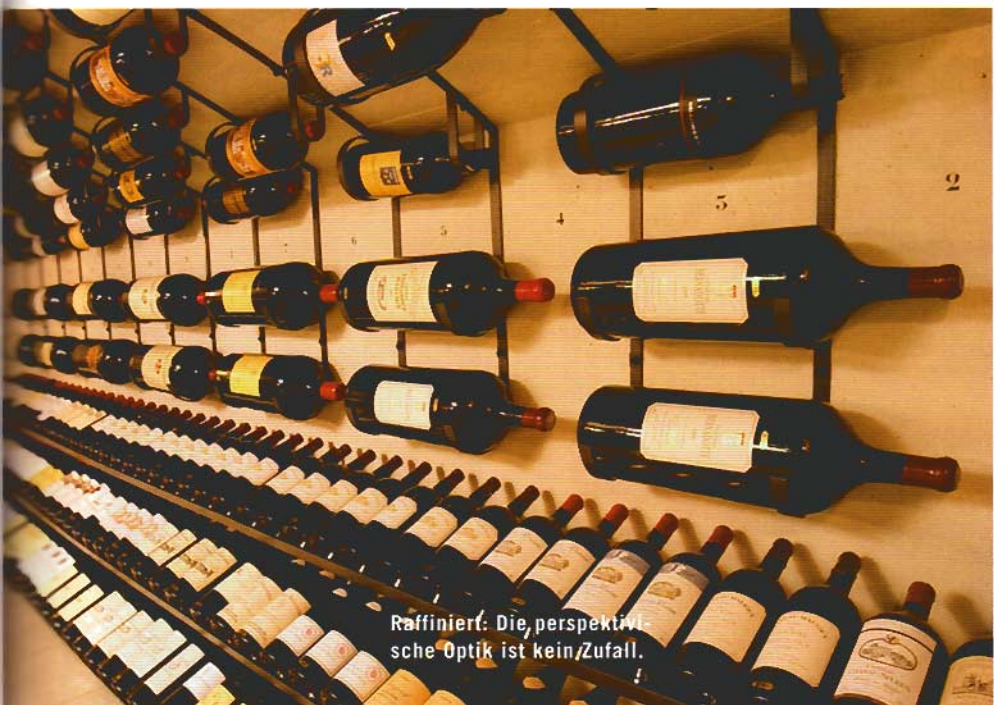
Luxus ist kein Einzelfall

Wer nun glaubt, solcherlei Feinsinn sei etwas für versponnene Schweizer, den belehrt Marc Breitenmoser eines Besseren. Der Weinkellerspezialist war massgeblich am Kellerausbau im «Gasthaus zum Gupf» beteiligt, doch von einem Einzelfall – ausser natürlich, dass es sich um ein besonders gelungenes Beispiel handelt – will er nicht sprechen: «Wir realisieren inzwischen beinahe alle zwei Wochen ein derartiges Projekt», berichtet Breitenmoser, der seine Einrichtungsgeschäfte für Weinfreaks in Deutschland und der Schweiz unterhält. «Die spannendsten Märkte sind neben Deutschland und der Schweiz auch fernöstliche Länder. In Korea haben wir

zuletzt ein Museum, ein Einkaufszentrum und 60 Villen mit 250 bis 600 Quadratmetern Fläche eingerichtet.» Aber auch in Ungarn, Russland, Litauen und Polen fänden sich potente Kunden für exklusiven Untertagbau. «Der Preis dafür kann durchaus den Gegenwert eines Bentleys erreichen. Wenn Sie Ihre Regale auch noch vergolden oder mit Holz oder Tuffstein verkleiden wollen, dann treibt das den Preis natürlich weiter in die Höhe. Oder wenn Sie, wie einer meiner Kunden, auf einem eigenen Aufzug für Ihre Holzkisten bestehen oder in Ihrem Keller den Zugang zu Ihrer Schatzkammer hinter einer Geheimtür verstecken lassen wollen.» Der Trend gehe bei alledem weg von der Klinkerziegelromantik hin zu einer kühleren Ästhetik, weiss der Spezialist. Die Repräsentationslust treibe seine Kunden zwar durchaus um, doch: «In der Regel sind die Sammler äusserst diskret. Allein schon die riesigen Weinwerte, die da schlummern, lassen allzu viel Öffentlichkeit gar

nicht zu.» Nicht nur, weil in den meist ja schwarz-dunklen Weinhöhlen der eine und andere eine recht schmackhafte Lösung für das eine oder andere Finanzproblem gefunden haben mag. «Der Keller als Statussymbol ist sicher ein Thema, doch folgen die meisten Weinliebhaber dem Motto «vivons heureux, vivons caché», bekennt Breitenmoser. Die bessere Welt ist möglich, nur liegt sie im Dunkeln hinter dicken Kellermauern.

Auch wenn sie mit das wichtigste Motiv für den Kellerbau ist, die Angeberei ist längst nicht der einzige Grund für einen ordentlichen Keller, der beste ohnehin nicht. «Weinsammler sind Schatzjäger», sagt Breitenmoser, «auf der permanenten Suche nach ihrem Weingral. Wein steht dabei für Identität, Kultur; wer Wein trinkt, gilt als zivilisiert, hat Geschmack. Das könnte man auch mit einer Kunstsammlung demonstrieren, die wäre nur weit teurer.» Wer derart Weine sammelt, trifft sich in exklusiven Zirkeln mit klin-



Raffiniert: Die perspektivische Optik ist kein Zufall.

genden Namen wie *Templiers du vin* oder *Académie des vins anciens*; deren Ziel sind Genuss und die Freude an den gehorteten Schätzen, ohne viel Aufsehen zu erregen.

Für mehr reife Genüsse

Breitenmoser hat auch beobachtet, dass es beispielsweise in italienischen Gastronomiebetrieben immer mehr und besser gelagerte reife Weine gibt: «Die moderne Weinbau- und Kellertechnik ist sicher ein Grund dafür, die guten Keller in den Restaurants sind der andere.» Dabei gibt es zwei Schulen der richtigen Weinlagerung: In der einen regeln Kühlgeräte die Kellertemperatur, in der anderen wird dafür gesorgt, dass genügend Steinmasse im isolierten Keller die Temperaturschwankungen übers Jahr im Rahmen hält. Während die Anhänger der ersten Theorie mit Sicherheit sagen können, wie ihr Wein lagert, behaupten die anderen, mit den natürlichen Schwankungen im Steinkeller reife der Wein nuanzenreicher und raffinierter heran als unter gleich bleibenden Bedingungen. «Heute fragt jeder, der einen Keller errichten oder ausbauen will, zuallererst nach physikalischer Masse. Es dauert einfach viel länger, bis acht Tonnen Steinregal auf Temperaturschwankungen reagieren; ob mit Klimagerät oder ohne.»

«Weinsammler sind Schatzjäger auf der Suche nach ihrem Weingral.»

Marc Breitenmoser

Ein wichtiges Motiv bei der Lagerung delikater Weinschätze ist die Sicherheit. Eine Alarmanlage schützt vor Einbrechern und meistens auch vor der eigenen Familie. Wer seine Weine später weiterverkaufen will, muss kurze Wege vom Produzenten in den eigenen Keller nachweisen können. «Wem das noch nicht genügt», so verspricht Breitenmoser, «dem wird demnächst über eine Onlineplattform die Möglichkeit gegeben, einen lückenlosen und beglaubigten Nachweis über den Temperaturverlauf im eigenen Keller zu liefern. Kernstück ist ein Thermometer, das über eine permanente Onlineverbindung an einen Server in den Vereinigten Staaten angeschlossen ist.»

Warum man in den eigenen Weinkeller investiert, wird laut Breitenmoser häufig recht profan begründet: Manchem ist es schlicht zu mühsam, sich nach dem Genuss eines Fläschchens Wein von einem Taxi oder dem Chauffeur nach Hause bringen zu lassen. Nur ein paar Stufen aus dem Keller ins Wohnzimmer und dann ins heimische Bett steigen zu müssen, hilft bei genauem Hinsehen sogar ein wenig sparen. ■